

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 67 (1988)
Heft: 7-8

Buchbesprechung: Selbstbildnis des Banditen als junger Mann [Edward Limonow]
Autor: Sulzer, Alain Claude

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nahmen der ganzen Bevölkerung gleichmässig zugute kommen zu lassen. Auch wäre es verfehlt, die Einnahmen der Umweltkasse einfach ganz der AHV zugute kommen zu lassen. Kleine Einkommensempfänger wären dann von der Umlage unverhältnismässig stark betroffen, und jede Heraufsetzung der Umlagen würde dabei zu einem Generationenkonflikt führen.

Folge 8:

Kleinere Einkommen werden profitieren.

Nicht ganz einfach zu bemessen ist die Frage, ob langfristig eher die höheren Einkommen oder die kleinen Einkommen von der Preisbelastung netto stärker betroffen werden. Hier gilt es, zwischen zwei entgegengesetzten Thesen abzuwägen:

These 1: Höhere Einkommensklassen geben absolut mehr aus für Konsumgüter und verbrauchen entsprechend mehr Energie. Sie zahlen damit mehr an die Umweltkasse als kleine Einkommen und erhalten weniger Geld von der Umweltkasse zurück, als sie einzahlen.

These 2: Niedrigere Einkommensklassen geben einen höheren Prozentsatz ihres Einkommens für Konsum aus als hohe Einkommen. Sie verbrauchen für die Grundbedürfnisse (Heizen, Kochen, Wäsche, Auto) relativ mehr Einkommen als die hohen Einkommen.

Meines Erachtens gilt in der kurzfristigen Betrachtung These 1: Wer mehr Geld hat, verbraucht mehr Energie, es sei denn, er verschanzt sich in einem Öko-Haus mit eigener Energieversorgung, wobei er dann allerdings sehr hohe Investitionsausgaben, also zuerst einmal höhere Kosten zu verkraften hätte.

Langfristig könnte man sich vorstellen, dass z.B. Einfamilienhausbesitzer dank vernünftigen

Sparinvestitionenrechnungsmässig besser fahren als Mieter. Dann müsste man durch eine geeignete Gesetzgebung, z.B. mittels vorgeschriebener Aufteilung der Heizkostenrechnung zwischen Mieter und Vermieter, Gegensteuer geben.

Für grössere Familien wirkt sich die Pro-Kopf-Umweltzulage als Familiengratifikation aus. Ausserdem können flankierende Massnahmen, z.B. billige öffentliche Verkehrsmittel, in diesen Fällen wesentlich zur Senkung der Lebenskosten beitragen.

Die negativen sozialen Folgen, welche bei indirekten Steuern auftreten, können somit dank der Pro-Kopf-Umweltzulage weitgehend kompensiert werden, weshalb auch Sozialdemokraten dieser Idee wohlgelaut zustimmen können. Eine durch zweckgebundene Energieabgaben finanzierte Investitionshilfe an Energieproduzenten wäre einkommenspolitisch sicher nicht gleich gerecht.

8. Nachwort

Ursprünglich habe ich vorgesehen, die hier vorgeschlagene AHV-Finanzierungsinitiative als Doppelinitiative mit einer Revision von Art 34quater (AHV- und BVG-Revision) zu koppeln. Dies würde allerdings nur überflüssige neue Angriffsflächen bieten. Solange die Fi-

nanzierbarkeit der Sozialwerke derart umstritten ist wie heute, sollten neue Leistungen gesondert vorgeschlagen werden.

Trotzdem seien die wichtigsten Forderungen hinsichtlich AHV und 2. Säule kurz dargestellt. Als qualitative Forderungen im Dreisäulensystem verlangen wir namentlich

- die echte Gleichstellung von Mann und Frau (Schaffung eines individuellen Rentenanspruchs für alle AHV-Versicherten);

- die Gleichstellung und Flexibilisierung des Rentenalters auf Basis Rentenalter 62/62;

- Änderung der unsozialen Rentenformel, die Empfänger von kleinen Einkommen heute diskriminiert.

Zweite Säule:

- im Rahmen des Obligatoriums prozentual gleich hohe Arbeitgeberbeiträge für alle Arbeitnehmer, unbeschten des Alters, der Einkommenshöhe oder des Beschäftigungsgrades;

- volle Freizügigkeit in allen Kassen;

- Förderung der Mitbeteiligung der Mieter an selbstgenutztem Wohnraum, Eindämmung der Immobilienspekulation durch Pensionskassen und preisliche Vorkehrungen zum Schutze der Mieter. Freigabe der Rentenkaptalien zum Erwerb von selber oder gemeinschaftlich genutztem Wohnraum.

Zum neuen Buch des Russen Edward Limonow

Dichter und Bandit

Im P.S. Verlag ist das zweite Buch eines jüngeren russischen Autors erschienen, der bereits vor einigen Jahren auch hierzulande auf sich aufmerksam

machte. Edward Limonow, dessen Erstling «Fuck off, America» die zuerst geschriebene Fortsetzung dessen ist, was nun im «Selbstbildnis des

Banditen als junger Mann» erzählt wird, hat noch einmal, und sehr kunstvoll, womöglich frei damit umgehend, auf die eigene Biografie zurückgegriffen, die eines Banditen, der auch Dichter ist. Der Roman erschien 1983 in Frankreich, wo der Autor heute lebt, und wurde aus dem Französischen übersetzt.

Handelt der erste Roman von den Anfängen eines jungen russischen Dichters in den Vereinigten Staaten, so der zweite von seiner Jugend im Charkower Stadtbezirk Saltow, im Umfeld latenter Kriminalität, gebremster und ausbrechender Gewalt, in einer Umgebung, in welcher der junge Edward, von allen Eddy-Baby genannt, seine ersten Geh- und zahllosen Fluchtversuche als Erwachsener macht. Dass sich dies in der Sowjetunion abspielt, steht von der ersten Seite an fest; dass sich diese in diesem Buch von einer eher unbekannten, auch in der Literatur öfters verschwiegenen Seite zeigt, gibt ihm so etwas wie exotisches Ambiente, den diskreten, unaufdringlichen Charme des Unbekannten, Totgeschwiegenen, von dem man wohl immer schon ahnte, dass es nur dank des Schweigens das Tageslicht nicht erblickte. So wird einem das Land nähergebracht, wir rücken etwas fort von den eigenen, nur scheinbar originellen Problemen. Es gibt sie hier wie dort recht unverändert.

Es ist der 41. Jahrestag der Oktoberrevolution, fünf Jahre sind seit Stalins Tod vergangen, von dem noch immer das ganze Land und selbst die Jugendlichen wissen, «welche Papirossy der Vater des Volkes geraucht hat», zwei Tage aus dem Leben eines Fünfzehnjährigen werden erzählt: 1958. Eddy-Baby versucht sich aufzulehnen gegen die «Diktatur der Eltern und die Diktatur des Proletariats», indem er ihr zu

entgehen versucht, indem er die Seite wechselt, von der spiessigen Rechtschaffenheit seiner Eltern hin zur Kriminalität, rohen Gewalt, Schlägermentalität, zu der es ihn zieht, weil er fürchten muss, es gebe dazu nur die Alternative, sich unter das Diktat der Eltern und der «Hammelherde», wie er den Rest der ihm bekannten Menschheit nennt, zu stellen. Er stürzt sich mit trauriger, melancholischer Begeisterung in dieses Abenteuer, das schliesslich, zumindest innerhalb der beiden Tage, von denen dieser Roman erzählt, in einer Vergewaltigung gipfelt. Man wird am Ende dieses Selbstbildnisses, das von einem Dritten geschrieben wurde, nicht das Ende dieses Abenteuers kennen; es handelt sich um ein zwar höchst lebendiges Porträt, das aber doch, wie jedes Bild, nur einen einzigen, wenn vielleicht auch langen Moment festhält: erschöpfend in diesem Fall.

Dieser Moment aber ist angefüllt mit reichlich Erlebnissen. Zwei Tage lang versucht Eddy-Baby, der dichtende Rowdy, 250 Rubel aufzutreiben, um mit seiner geliebten Svetka ausgehen zu können, in der Hoffnung, diesem gemeinsamen Abend möge das folgen, was er noch immer nicht kennt, von dem alle ständig reden und von dem er nur ahnt oder doch hofft, dass es ganz anders ist als alles andere. Aber was er auch unternimmt, um zu seinem Geld zu kommen, schlägt fehl, selbst ein Einbruch, bei dessen Durchführung er buchstäblich vor Angst in die Hosen macht, bringt ihm nicht viel mehr als etwas Kleingeld ein, das bald mit Freunden versoffen ist.

Es handelt sich bei diesem Porträt, das auch die Darstellung jenes Alltagslebens ist, das ihn und viele andere Jugendliche zornig und mutlos macht, gewiss um alles andere als um den zarten Bericht aufkeimen-

der und schliesslich doch enttäuschter Liebe – obwohl er das ebenfalls ist; Limonow schildert das Leben von Jugendlichen, von Verlorenen, die irgend etwas erwarten, von dem sie noch nicht sicher wissen, aber schon eine Weile ahnen, dass es nicht eintreten wird, dass es lediglich eine Illusion ist. Kein neues Leben, keine andere Umgebung. Gerade noch, vor wenigen Augenblicken, waren sie Kinder, waren die grausamen Spiele Kinderspiele. Jetzt sind sie noch nicht recht erwachsen und müssen sich selber zusehen, wie sie dem Schicksal, dem sie entgehen wollen, regelrecht in die Arme geworfen werden. Sich dagegen aufzulehnen hat Eddy-Baby sich aufgemacht. Dass sein Weg die Literatur sein wird, dürfte ihm schon jetzt bewusst sein.

Die grausamen Spiele jener, denen Eddy-Baby sich anschliesst, sind sehr schnell ganz gewöhnliche, grausame, männliche Quälereien geworden. Die Helden sind keine edlen Diebe, die die Armen beschützen, sondern Messerstecher, Vergewaltiger und ewig betrunkene Randalierer. Eddy-Baby, der sich darüber im klaren ist, sucht dennoch ihre Gesellschaft. Noch hat er sie nötig, noch bieten sie ihm den Schutz vor dem verhassten, gewöhnlichen, trottelligen Alltag. Er will nicht, wie es ihm schon seit langem – auch oder vor allem weil er schreibt – immer wieder vorgeworfen wird, anders als die anderen sein. Er will aber auch nicht wie seine Eltern sein. Also will er so werden wie der Abschaum, wie die Halbstarcken, die Kriminellen. Und dennoch: wie Limonow seinen jungen Banditen dreht und wendet: er bleibt im Grunde ein scheuer, zurückhaltender junger Mann, der, wenn er handelt, wenn er etwa den Diebstahl begeht, doch ganz allein

handelt. Also doch nicht wie die anderen.

Und dieser Andersartigkeit hat Edward Limonow auch die Sprache gegeben. Er stellt, gewiss nicht als erster, aber sehr erfrischend, jugendlich, die russische Seele als Sammlung unlösbarer Widersprüche dar. Er stellt die Gesellschaft dieser

Saltower Jugendlichen als nicht weniger widersprüchlich vor. Jeder von ihnen versucht auf seine Weise, den Rahmen des Milieus zu sprengen, dem sie nicht zu entinnen vermögen, Eddy-Baby, das merkt man jetzt schon, wird es als einziger wirklich schaffen. Jedoch um welchen Preis? Edward Li-

monow lebt heute, wie schon erwähnt, in Frankreich.

Edward Limonow. Selbstbildnis des Banditen als junger Mann. P.S. Verlag 1988, 288 S.

Alain Claude Sulzer

1.260-2
Zentralbibliothek
Zähringerplatz

8001 Zuerich